

„Fare Mondi“, Weltenmachen ist der Titel der 53. Biennale in Venedig

„Die Welt ist nicht einfach da, sie wird von uns mitbestimmt, durch Politik und Wissenschaft, aber auch durch die Kunst. Wenn ein Kunstwerk die Sicht auf die Welt nicht ein wenig verändern kann, ist es am Ende vielleicht doch nicht so wichtig“, sagt Daniel Birnbaum der Kurator der diesjährigen Biennale.

Bild: Gerhard Gross



Er wurde 1963 in Stockholm geboren und ist damit der jüngste Biennale Chef aller Zeiten. Er ist Rektor der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste (Städelschule) und Direktor des Ausstellungshauses Portikus in Frankfurt/Main. Die 53. Biennale Venedig findet vom 7. Juni bis zum 22. September 2009 statt. Sie soll Plattform sein für Künstler aus aller Welt, mit Malerei, Fotografie, Film, Installationskunst und Kunststücken, für die es keinen Namen gibt. Hier werden Superstars gemacht, wie z.B. Bruce Naumann, der 1976 erstmals dabei war und mit dem Amerikanischen Pavillon dieses Jahr den goldenen Löwen gewonnen hat. Für das Lebenswerk wurden Yoko Ono und John Baldessari ausgezeichnet.

Die Biennale, die alle zwei Jahre statt findet, will nicht museal erscheinen sondern neue Tendenzen zeigen und den kreativen Prozess betonen. Dieses Jahr waren die Schwerpunkte Malerei jenseits der Malerei, zeitbezogene Performance und große urbanistische Themen.

Am besten reist man mit dem Zug an. Mit dem Vaporetto, dem öffentlichen Linienschiff, welches immer brechend voll ist, tuckert man dann den Canale Grande entlang bis zur Station Arsenale. Die

Fahrt durch das Zentrum dieser mittelalterlichen Stadt im Wasser, ist immer wieder unbegreiflich schön. Die bröckelnden Fassaden, die Vielfarbigkeit der Bemalung und die Spiegelungen im Wasser sind faszinierend und von zerbrechlicher Dekadenz. An der Piazza San Marco kommt dann der Hammerschlag, zwei riesige Plakatwände brechen die Theaterkulisse auf und stören den Schöngest in seiner versunkenen Betrachtung. Auf dem linken Plakat wirbt Swatch auf dem rechten halten magere weibliche Schönheiten in windigen, sicherlich teuren Fetzen, einen goldenen Rahmen in die Höhe. Sisley – „Il Cielo dei sospiri“ liest man im vorbeigleiten. Zwei Stationen weiter muss man raus. Das Linienschiff an dessen Reling man förmlich kleben bleibt, weil so viele Hände täglich auf den schwankenden Planken Halt suchen, entlässt den Besucher auf sicheren Grund und hundert Meter weiter findet man den Eingang in die Arsenale.

Diese Ausstellungsfläche wurde erstmals durch Harald Szeemann für die Künstler geöffnet. In früheren Zeiten wurden hier die großen Holzschiffe gebaut, mit denen Venedig Handel trieb. Das Gelände ist von einer hohen Mauer umgeben, damit die Geheimnisse des Schiffbaus nicht ausgeforscht werden konnten. Jetzt sind die Gebäude zum Teil verfallen und der marode Charme der alten Industriearchitektur ist die perfekte Kulisse für moderne Kunst. Der erste Raum ist dunkel und feine Goldfäden sind schräg zwischen Decke und Boden gespannt. Durch indirekte Beleuchtung sieht diese mystische Installation von **Lygia**



Pape Brasilien aus, als ob Sonnenstrahlen sich materialisiert hätten. Im zweiten Raum hat der italienische Altmeister **Michelangelo Pistoletto** mit dem Hammer in goldgerahmte Spiegel geschlagen. In der geborstenen Fläche begegnet man sich selbst.

In der langen Halle wurden früher die Hanfseile für die Schiffe gedreht, jetzt hat die Brasilianerin **Renata Lucas** Straßenteer auf den Boden gegossen und man blickt durch eine Holzverschalung auf eine nicht existente Straße, in der sonst autofreie Stadt Venedig. Die Straße führt zu einem afrikanischen Dorf, einer Arbeit von **Pascale Marthine Tayou** aus Kamerun. Auf Stelzen stehen einige Holzhütten aus deren Fenstern Videofilme zu sehen sind, die das afrikanische Leben zeigen. In einer Ecke des Raumes ist ein riesiger Haufen gehäckselten Papiers zu sehen, auf den ein Video streitender Afrikaner projiziert wird.

Mit der Nummer 14 stellt **Richard Wenworth** aus Samoa aus. In unterschiedlichen Höhen kommen aus der Wand feine Glasplatten hervor, auf denen schwarze Spazierstöcke aufgehängt sind. Wie bei den „Nouveau realistes“ nimmt er Alltagsgegenstände und verbringt sie in einen anderen Zusammenhang, um zu beobachten was dann geschieht. Er will herausfinden ob die Dinge ein zweites, anderes Leben haben können. Ein Weinkorken wird zu einem Türstopper, ein Buch zum Ersatz eines Schrankfußes.

Der übernächste Raum zeigt verschiedene blaue Flächen die mit Projektoren auf die Ziegelwand geworfen werden. Während man sich noch an der Bläue erfreut, wechselt das Bild und es tritt eine lange Reihe von Scherenschnittmännern und Frauen auf die sich hektisch begatten. Der Titel: „Sade for Sade's Sake“ von **Paul Chan**.

Haegue Yang aus Korea hat Küchensiebe, Lampen und Gestricktes auf Gestellen aufgehängt mit dem Titel: „Vulnerable Arrangements“. Schaut man sich den Raum als Ganzes an ergibt er ein feingewebtes Bild. Mit der Nummer 19 begegnet man der 1974 geborenen Deutschen, **Ulla von Brandenburg** mit „Singspiel“. Die Filmaufnahmen begleiten eine Familie, die Le Corbusier's Villa Savoye bewohnt. Singspiel bezieht sich auf ein musikalisches Drama und ist darüberhinaus das Lied, welches die Familie am Kaffeetisch singt. Die Familie findet sich schließlich vor einem Vorhang ein, der sich in die Natur öffnet,

in der ein kranker Junge im Bett liegt. Dieses Theater im Theater soll uns, wenn wir willens sind uns die Zeit zu nehmen aufzeigen, dass Performance disziplinübergreifend verstanden werden kann.

Zwischen all den Installationen findet sich ein eiserner Adler, dessen Oberteil vereist ist. Ob dies eine Anspielung auf das Schmelzen der Polkappen sein soll wird nicht auf Anhieb klar. Schräg gegenüber



befindet sich eins meiner Lieblingsexponate. **Jorge Otero-Pailos** aus Spanien ist Restaurator. Er hat eine der letzten Wände des Dogenpalastes mit Latex bestrichen und diese Haut mit allen Gebrauchsspuren und den Abdrücken des Mauerwerks vorsichtig abgezogen. Ein riesiger Vorhang hängt frei von der Decke des Ausstellungsraumes und wird zum Trägermaterial für die Aura des ehrwürdigen alten Gebäudes. „Ethics of the Dust“ betitelt er das Werk, mit dem er die Fassade von Staub gereinigt hat.

Bild: Sinda Dimroth

Das lange Gebäude macht einen Knick, man betritt einen kleineren Raum in dem die Amerikanerin **Joan Jonas** zauberhafte Papierlampen aufgehängt hat, die an japanische Papierlaternen erinnern, aber anders geformt sind. Es finden sich schiffsartige Gebilde neben Formen die man aus der modernen Skulpturenwelt kennt. An der Wand läuft ein Videofilm bei dem die Künstlerin mit Tafelkreide auf schwarzem Grund Formen zeichnet. „Reading Dante“ wurde eigens für die Biennale entworfen und bezieht Dantes Epen, in gesprochener Form ein.



Gleich anschließend tritt man in einen Videoraum in dem die Italienerin **Grazia Toderi** zwei Filme nebeneinander laufen lässt. Man sieht zwei Stadtansichten bei Nacht die wie durch eine ovale Brille aufgenommen wurden. Über dem Lichtermeer der Stadt wölbt sich ein Sternenhimmel aus dem Sternschnuppen niedergehen. Wir waren uns einig, dass es wohl der Beschuss von Bagdad sein soll, doch an der Wand gab es die Erläuterung, dass es sich um fiktive Städte handelt und der Beschuss „Orbit Rosse“ aus dem Weltraum stammen soll.

Nummer 42 ist der Raum von **Spencer Finch** aus USA. Von der Decke hängt ein Lüster aus zusammengeschaubten Glühbirnen, die demnächst in der EU verboten werden sollen. Es ist ein Meer von Glühbirnen, welches kontrastiert wird von einem farbigen Rundglasfenster, das in den Farben orange, braun, rosa und blau gehalten ist, und mit dem venezianischen Licht einen farbigen Schatten auf den Boden zaubert.



Am Ende des langen Gebäudes ist ein eigener Raum für **Huang Yong Ping** aus China reserviert. Wie große alte Wurzeln liegen zwei graubraune Gebilde auf dem Boden, ein drittes hängt von der Decke. Es sind in Fiberglass geformte, mit Sand übergossene Hände Buddhas, die aussehen wie die Fangarme einer Riesenkrake vom Meeresgrund. In den Fangarmen der einen liegt eine überdimensionale Perlenkette. Die

geschlossene Hand steht für das Gebet, die geöffnete Hand für Aktion. Dieser Raum hat etwas meditatives, man hält inne und ist dankbar dass weder bewegte Bilder noch Geräusche die Konzentration stören. All zu oft steht der Unterhaltungscharakter im Vordergrund der jungen Kunstszene. Schrilles, Bewegtes und Lautes, gepaart mit möglichst schockierendem Tabubruch verlangt nach der Aufmerksamkeit der Besucher mit dem schnellen Schritt. Und tatsächlich, hat man das Ende der langen Arsenalehalle erreicht, ist man an der Grenze der Aufnahmefähigkeit angelangt.

Bild: Sinda Dimroth

Man tritt ins Freie, genießt den Blick über einen Kanal und trifft auf die Rettungsinseln der Deutschen **Tamara Grcic**. Unter dem Dach einer Werftanlage dümpeln an die 15 große und kleine orangefarbene Rettungsinseln in verschiedenen Größen. Aus Lautsprechern ertönen sonderbare Geräusche, in verschiedenen Sprachen, wie Kindergeschrei und Zurufe von Insel zu Insel.



Dieser verregnete Sommer war sogar im Juni in Venedig reichlich nass. Über Pfützen springend, mit Schirm und Regencap, erreichten wir den italienischen Pavillon im Arsenalegelände. **Luca**

Pignatelli ist ein Maler großer Formate. Er setzt sich, passend zum Arsenale, mit der Schifffahrt auseinander und malt wie Twombly die Schlacht von Lepanto. Seine Bildsprache erinnert stark an Anselm Kiefer, bleibt aber grafisch, dekorativ. **Robert Floreani** schnitzt Holzfiguren, deren Gesichter mit irgendeiner unappetitlichen Kunststoffmasse übergossen, verfremdet wurden. Daneben blinkt und blitzt es aus Neonröhren von **Marco Lodola**, die zu Figuren und Tieren gebogen wurden und als Leuchtreklame am Timesquare gut aufgehoben wären. In dieser Zusammenstellung nehmen sich, die einzelnen Künstler mit ihren unterschiedlichen Aussagen, gegenseitig den Raum, den der Beschauer benötigt um sich ernsthaft einzulassen. Berlusconi Italien soll glitzernd, kitschig und oberflächlich sein wie diese Show. Ich kann es nicht beurteilen, aber die Malerei von **Sandro Chia** wirkte wie aus einem anderen Jahrhundert abgemalt und deplaciert. Man darf davon ausgehen, dass er bewusst die Vorbilder Matisse oder Kirchner imitiert hat, warum er das tat, erschließt sich nicht und wird im Katalog auch nicht erklärt. Gleich daneben wird uns von **Nicola Verlato** der Kopf des toten James Dean serviert, nach einem Gemälde von Andy Warhol. Also das hat Methode, wie bei Günther Förg, man malt etwas

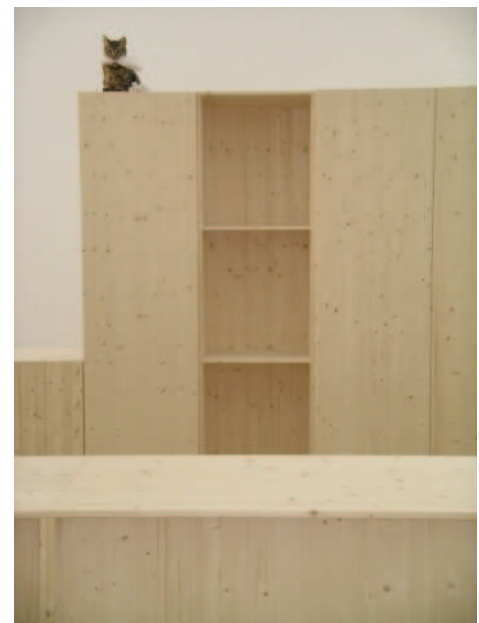
ab, von einem der abgemalt hat, und dann kommt wie bei der stillen Post hinten nichts gescheites heraus. Wir verlassen den Pavillon der Gastgeber irgendwie desillusioniert.

Im allerhintersten Eck befindet sich ein Gebäude in dem das Pech erhitzt wurde um die Schiffe zu kalfatern. In diesem Raum, der angefüllt ist mit den alten Ölkesseln wurde passend die Volksrepublik China untergebracht. Bis auf ein zwei Eisschränke mit sonderbarem Inhalt ist mir nichts Besonderes aufgefallen, außer dem penetranten Pechgeruch. In dem Eisschrank gab es kleine Figürchen, 3cm hoch von **Fang Lijun**, über menschliche Lebensbedingungen. Mit verdrehten Augen blicken sie auf die riesigen Ölfässer. **He Jinwei** hat einen Globus aus kleinen 18x14cm Bildern zusammengenäht, und **He Sen** 10bis20cm große farbige Gemälde abgeliefert, die mit Sarkasmus die Spannung zwischen starken und schwachen Kulturen symbolisieren sollen.

Dies war unser erster Tag und am zweiten haben wir dann die Giardini besucht. Hier stehen die Länderpavillons. Bevor die Arsenale hinzukamen, bespielte die Biennale ausschließlich dieses Gelände. Ich habe bewusst mit der zusammenhängenden Schau in den Arsenale begonnen, weil die Länderpavillons in ihrer sehr unterschiedlichen Kunstauffassung und Selbstbespiegelung schwer nachvollziehbar sind. Es gibt immer wieder die Diskussion, die Länderpavillons abzuschaffen, zumal einige Bauwerke aus der faschistischen Zeit stammen und besonders der Deutsche die Handschrift des Führers aufweist. Immer wieder haben sich die geladenen Künstler mit der Vergangenheit auseinandergesetzt, Hans Haake hat mich persönlich am meisten beeindruckt. Er hatte den Boden des Nazibauwerks zertrümmert und aufgebrochen und damit eine tiefgründige Metapher ins Bild gesetzt.

Bild: Sinda Dimroth

Diesmal hat man sicherheitshalber gleich einem Engländer, **Liam Gillick** den deutschen Ausstellungsplatz überlassen. Man betritt das Gebäude, welches mit seinen Säulen eine Mischung aus Tempel und Haus der Kunst ist und steht vor einer Fichtenholzküche, die quer durch den Raum verläuft. Auf einem der Schränke sitzt eine ausgestopfte graue Katze. Am Eingang erhält man ein Heft, welches diese Kunst erklären soll. Hier liest man dann: Die eingehende Beschäftigung mit dem Raum führte Gillick schließlich zu Fragen, die sich um Modelle sozialen Verhaltens und um die Entstehung und Problematik neuer Umgangsformen an ideologisch aufgeladenen Orten drehen. Die Küche übernimmt angeblich die Aufgabe, gegen die Ideologie der Pavillon-Architektur zu arbeiten.



Ich bin nicht die einzige, der sich dieses Kunststück weder emotional noch logisch, noch sonstwie erschlossen hat.

Selbst Ikeaküchen sind mittlerweile poppiger und bunter als dieser Fichtenholzschrein, der auch als Skulptur, die den Raum brechen oder verändern soll, nicht funktioniert. Man geht unbeeindruckt.



Der nahegelegene Französische Pavillon ist pathetisch aufgeladen bis zur Grand Nation. Ein aufwendiger Edelstahlgitterkäfig in Kreuzform, ist in das Gebäude eingepasst. An den Kreuzenden sieht man eine Hand mit einer flatternden schwarzen Fahne. **Claude Leveque's** Installation „Le grand soir“, soll die französische Revolution symbolisieren.

Am amerikanischen Pavillon muss man anstehen. Man hat Zeit sich die victorianische Fassade, mit den wechselnden

Neonwörtern in Ruhe anzusehen. Es werden immer nur wenige Menschen zu **Bruce Naumann** eingelassen. Im Inneren sieht man 15 Handpaare, die einander berühren, einen Brunnen, mit den von ihm häufig verwendeten Kunststoffköpfen, aus deren Öffnungen das Wasser plätschert und die Neonköpfe die einander abwechselnd schlagen oder wortlos anbrüllen. Schließlich die aufschlussreiche Neonschrift „The True Artist Helps the World by Revealing Mystic Truth“.

Im Japanischen Pavillon steht man vor riesigen Farbfotos in protzigen Goldrahmen von **Miwa Yanagi**. Man sieht eine asiatische Frau altern, bis sie mit ausgetrockneten Brüsten und einem Gesicht wie eine Felslandschaft ihren Kopf mit einem Zelt bedeckt.

Bild: Gerhard Gross

Der Schweizer Pavillon ist **Silvia Bächli** gewidmet. Mit Schweizer Understatement malt sie ein paar schwarze Linien aufs Blatt und das war's. Erklärt wird das Nichts mit „Zen“, oder das „Nichts Nichtet“ nach Heidegger. Mit Bedeutung aufgeladene Linien, die auch in München durch die Barbara Gross Galerie vertreten werden und dort käuflich erworben werden können.

Schräg gegenüber sieht man einen aufgedunsenen toten Mann in einem flachen Swimmingpool liegen. Es ist der Pavillon der Nordischen Länder Finnland, Norwegen und Schweden. Der Pavillon ist baulich besonders interessant. Die Außenwände sind aus Glas, dadurch wirkt er transparent und modern. In der Mitte wachsen zwei riesige Bäume aus der Küche durch das Dach. The Collectors, also die Sammler von **Elmgreen & Dragset** sind sehr umstritten. Der Sammler vereint intimes mit öffentlichem und obsessives mit der Fähigkeit sich durch die Sammlung selbst auszudrücken. Gezeigt wird die Sammlung des schwulen Eigenheimbesitzers, der draußen im Swimmingpool liegt, während in seinem Haus die Exlover ihr Unwesen treiben und sich auf Fellen räkeln. An den Wänden Zeichnungen und Bilder passend zu dieser Story, die für Heteros unappetitlich und nicht wirklich von Interesse ist. Passend zum amerikanischen Immobilienskandal ist der dänische Pavillon nebenan „For Sale“, und Makler führen durchs Haus.



Bild: Sinda Dimroth

Spanien hat einen Maler aus Mallorca eingeladen. **Miquel Barcelo** malt auf riesigen Leinwänden das Meer von oben, das Meer von der Seite, das Meer am Rand. Am besten haben mir aber seine Affenbilder gefallen. Da sitzt so ein Verwandter von uns am Bildrand, herausgearbeitet aus tausenden von feinen Strichen und schaut vor sich hin. Er scheint sich durch die Striche zu materialisieren und aufzulösen, der Hintergrund wirkt wie abradiert und ausradiert.

Im russischen Pavillon ist es extrem dunkel. An den Wänden sind Bilderrahmen von **Pavel Pepperstein**, die durch eine Schwarzlichtlampe weißlich aufleuchten. Man meint Bilder zu erkennen mit suprematistischen Elementen und Motiven von Malewitsch und Lissitzki. Die Väter der russischen Avantgarde sind wichtige Vorbilder für die heutige russische Schule, dazu wird Igor Stravinski's "Rite of Spring" abgepielt. In einem zweiten Raum steht die Nice von Samotrake in Plexiglas gegossen von

Andrei Molodkin. Sie ist ausgehöhlt und durch ihr Inneres fließt, von einer Pumpe angetrieben, einmal Öl und einmal Blut, das was uns angeblich antreibt. Man findet immer wieder, und bei vielen verschiedenen Künstlern, die Rückgriffe in die Mottenkiste der Vorväter.

Die Australier lassen **Shaun Gladwell**, einen Motorradfahrer, in schwarzer Lederkleidung durch die flirrend heiße Wüstenlandschaft des Outback rasen, bis er ein Känguru erlegt. Das tote Tier trägt er dann auf den Armen umher. In einem weiteren Film sieht man denselben Mann auf einem Autodach balancieren, welches führerlos durch die Wüste rast. Das zerschellte Auto und das Motorrad kleben an der Außenwand des Gebäudes. Man bekommt einen guten Eindruck vom Land und dem Gefühl der Weite, der mit rasender Geschwindigkeit begegnet wird. Wer jemals in Australien die Motorradfahrer am Meeressaum erlebt hat, weiß was diese Kunst ausdrücken will, ein wildes freies Lebensgefühl, das in einem extremen Kontrast zur Natur ausgelebt wird.

In Canada gleiten die Schlittschuhfahrer von **Mark Lewis** lautlos übers Eis. Mit großer Langsamkeit öffnet sich der mit Lichtbögen überspannte Raum, dahinter die Skyline einer Großstadt. Auch hier wurde das kanadische Nationalgefühl in „A Winter's Night Skating“ sehr gut eingefangen.

Bild: Gerhard Gross



Nach so vielen Eindrücken braucht man einen Kaffee. Das Biennale Restaurant wurde neu gestaltet von dem Deutschen **Tobias Rehberger**. Er hat die Wände vornehmlich in schwarz weiß bemalt mit Linien und Punkten. Der Raum eignet sich besonders um Photos zu machen. Die Menschen sind dann ins Bild gesetzt. Hinter der Bar ist alles wie in

einem schwarz weiß zersplitterten Prisma bemalt und die Bedienung läuft durch eine Kunstlandschaft.



Vom Kaffee aus wenden wir uns zurück zum Hauptgebäude der Giardini, dem Palazzo delle Esposizioni. Die hohe Fassade wurde von dem amerikanischen Künstler **John Baldessari** gestaltet. Man blickt auf Meer, Himmel und zwei Palmen, darüber der Text „La Biennale“. Durch diese Postkarte hindurch betritt man das Gebäude. Baldessari sucht in seiner Arbeit die Grenzlinie zwischen Malerei, Foto und Text, zwischen Figuration und Abstraktion, Kitsch und Kunst, Hollywood und Venedig.

Man kommt in eine große hohe Halle, in die aus schwarzen Gummibändern ein Spinnengewebe gespannt ist, in dem man herumgehen kann. Thomas Saraceno aus Argentinien hat diesen Raum gestaltet, in dem vor Jahren Louise Bourgeois riesige Spinne zu sehen war.



Man wird aufgefordert einen Klingelknopf zu drücken, sofort schrillt eine Glocke, daneben Yoko Ono's „Listen to a heart beat“.

Bild: Sinda Dimroth



In einem tiefer gelegenen Raum betritt man den Garten Eden der **Nathalie Djurberg** aus Schweden. Üppig wuchernde bunte Blumen aus Silikon erinnern an erotische Alpträume. Man geht zwischen penisartigen Gewächsen und schwellenden Vulvablüten herum. Dazwischen stehen Fernsehgeräte, in denen Frauen aus Knetgummi von alten Männern vergewaltigt werden. Es gibt drei verschiedene Filme über sexuelle Exzesse, die ich keinesfalls abwarten wollte. Die Künstlerin, die auch von Ingvild Goetz in München vertreten wird, vermag mit ihren üppigen Blumen in tiefe, emotionale Gefilde vorzudringen. Die Videos dagegen stoßen mich eher ab.

Man könnte jetzt noch auf Wolfgang Tillmans, Gordon Matta-Clark, Palermo, Gilbert und George, Sherrie Levine und viele andere, die in diesem Gebäude ausstellen eingehen, aber das würde zu weit führen. Abschließend ist uns aufgefallen, dass sehr viele Frauen ausstellen, weit mehr als üblich bei internationalen Kulturereignissen, dies sei lobend hervorgehoben.

Der Eigentümer des Auktionshauses Christie's, der Franzose **Francois Pinault**, hat sich nach dem Palazzo Grassi, nun auch noch das Zollgebäude, Punta Della Dogana angeeignet, welches an der Spitze der Halbinsel Salute steht. Die Venezianer sind nicht wirklich begeistert, was aus diesem zentralen Gebäude geworden ist.



Die Restaurierung des Gebäudes ist wunderbar gelungen, man blickt durch Bogenfenster immer wieder hinaus aufs Wasser und große Schiffe die vorbeigleiten. Manche Kreuzfahrer werden von Schleppern durch Venedig gezogen, weil ihre riesigen Schiffsschrauben sonst die Fundamente der Stadt zerstören. Sie verdrängen so viel Wasser, dass es über die Landungsstege schwappt. Diese Ozeandampfer sehen aus, als ob geradezu gespenstisch die beleuchtete Skyline eines Hochhauses, wie ein Theatervorhang hinter der mittelalterlichen Stadt

vorbeigezogen würde. Auch russische Luxusschiffe sind an den Landungsstegen vertäut, man betrachtet staunend das abweisende, windschnittige Äußere, das überspannte Sonnendeck und kann sich nicht wirklich vorstellen wie es sich auf so einer Yacht lebt. Der Kontrast zwischen diesen Superreichen und ihrer Gigantomanie und dem Normalbürger der mit dem Vaporetto anlandet, erscheint mir als Bild typisch für unsere Zeit

Pinault's Sammlung „Mapping the Studio“ ist in meinen Augen eher gruselig. Birnbaum's Biennale ist in ihrem Grundtenor erfreulich, sehr vielseitig, unterhaltsam und vertritt eine positive Weltsicht mit größtenteils ernst zu nehmender Kunst.

Die Sammlung Pinault setzt dagegen auf Weltuntergang, Holocaust, Perversion und düstere Prognosen. Sogar der Raum von Sigmar Polke ist düster, nur die Bilder von Twombly wirken schwebend und scheinen den Boden nicht zu berühren.

Mehr als eine Stunde braucht das Vaporetto zum Flughafen, Arrivederci Venezia!

Sinda Dimroth Juli 2009